

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 48

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zu wechseln. Für einen Invaliden ist die Auswahl an Arbeitsplätzen sehr klein, denn viele Arbeitgeber scheuen die «Umstände», die man mit «solchen Leuten» hat. Die Umstände, die man mit den «Normalen» hat, fange ich gar nicht an aufzuzählen, denn ich würde nie fertig, weil es immer wieder neue gibt! Ein grosser Teil der Invaliden versucht mit grosser Willenskraft den Lebensunterhalt zu verdienen, sie wollen kein über-schwengliches Mitleid, echtes Verständnis und Mitgefühl sind aber Balsam auf die Wunden, die Un-verstand, Neid und Taktlosigkeit schlagen. Ein grösserer Steuerab-zug auf Invaliden-Einkommen (Arbeitnehmer mit regelmässigem Einkommen) wäre dringend nötig, ist doch jeder erwerbstätige Ge-brechliche eine Entlastung für die IV und somit auch für den Staat.

Erika

Der Ankenhafen

Im spätern Nachmittag läutete es. Vor der Türe standen zwei kleine Buben, der ältere mochte 6-7-jährig sein.

«Haben Sie etwa einen Ankenha-fen?» fragte der Aeltere, der auch immer das Gespräch führte.

«Einen Ankenhafen, wozu denn?»

«Mein Mammi hat morgen Ge-

burtstag, ich will ihm einen sol-chen schenken mit Margriten; ich weiss ganz sicher, dass es daran grosse Freude haben wird.»

«Kommt herein. Einen Ankenha-fen habe ich kaum; aber ich gebe dir eine nette Vase», und schon öffnete ich die Schranktüre.

«Nein, danke, ich will keine Vase. Mammi hat halt nur Freude an ei-nem Ankehafen.»

Je selbstsicherer der Bub war, je verwirrter war ich. Ich sah mir die Bürschchen nun genau an.

«Ich habe dich noch gar nie gese-hen. Bist du ein neuer Nachbar-bub? Woher kennst du mich denn und wo wohnst du?»

«Ich kenne Sie nicht, aber wir gin-gen von Haus zu Haus fragen, wir wohnen an der Kirchstrasse.»

Nun, die Strasse war für so kleine Buben recht weit weg. Da ergriff mich ein grosses Verlangen, diesem hartnäckigen Kerlchen den gros-sen Wunsch erfüllen zu können; denn, wie er sagte, hatte er die Margriten schon gekauft. Ich bin eine der Frauen, die in Estrich und Keller gar vieles horten. Ich erin-nernte mich, dass einst ein Ankeha-fen vorhanden war, wusste aber nicht, ob er einem Grümpelbazar geopfert wurde. Wir gingen in den Keller, um nachzusehen. In der Tat stand noch ein gäbig grosser Hafen in der Ecke. Glückliche alle drei! Waschen wollte er ihn selbst in der Waschküche zu Hause, kaum, dass ich ihn einpacken durfte. Wie die Buben dann die Strasse davonmarschierten, dachte ich:

«Ihre Mutter müsste man sein, die Glückliche!»

Und dann, Bethli, habe ich froh-lockt, dass ich so eine hartgesot-tene Bewahrerin von Krimskrams bin.

TS

SOS – wo sind die Grossmütter?

Ich freute mich sehr, als ich den Brief mit der Mitteilung bekam, dass meine Tante, die ich seit vie-len Jahren nicht mehr gesehen habe, die Reise von einer Stadt zur anderen unternehmen will, um mich zu besuchen. Einen Tag vor ihrer Ankunft blicke ich aber etwas misstrauisch auf die niede-ren schrägen Sitzschalen und bitte meinen Mann, doch vom Estrich den weitaus bequemeren altmodi-schen Ohrenfauteuil zu holen. Er versteht mich nicht sofort und meint, warum ich das alte Möbel plötzlich wieder in der Wohnung haben möchte. «Weisst du, Tante Emma wird den alten konventio-nellen Stuhl den modernen Sesseln vorziehen, denn schliesslich ist sie zweiundsiebzig Jahre alt. Also eine Grossmutter.» Meinem Manne leuchtet dies ein und das rostrote Sitzmöbel wird aus seiner Verban-nung geholt, gesaugt, mit Essig-wasser aufgefrischt und ans Blum-enfenster gestellt. Indessen be-sorge ich noch Garn, denn schon

lange fehlen in meinem Haushalt neue Topflappen. Auch Wolle kaufe ich zur Vorsorge ein, ich weiss nur allzugut, dass alte Frauen, während sie die vielen Ge-schichten aus ihrer Jugend erzäh-len, schrecklich gern häkeln und stricken. Ich richte alles in bester Rücksicht auf das grossmütterliche Alter meiner zu erwarteten Be-sucherin ein, stelle ein Programm auf, für die vorgesehene Aufent-haltswoche bei uns, dabei nicht vergessend, dass die Freuden der Jugend andere Freuden sind als die Freuden des Alters.

Tante Emma ist kaum angekom-men, als sie sich lächelnd in einen der niederen Fauteuils fallen lässt. Besorgt zeige ich auf das behäbige bequeme Sitzmöbel am Blumen-fenster und sage: «Wir haben spe-ziell für dich den Ohrenfauteuil heruntergeholt.» Verächtlich blickt sie auf den abgeblichenen Plüsch-stuhl. «Nein», sagt sie, «ich sitze lieber in diesen modernen Dingen da, ich finde, sie erhalten elasti-scher.»

Schon am ersten Abend stellt mir Tante Emma mein für eine alte Dame zusammengestelltes Pro-gramm auf den Kopf. Ich habe ihr vorgeschlagen, bei einer Tasse Tee und gedämpftem Licht eine von Bachs Fugen anzuhören; ich habe die Platte extra für ihren Besuch angeschafft. Aber Tante Emma ignoriert meinen Vorschlag und fragt mit der unschuldigsten Miene nach dem heutigen Kino-programm. Mein Mann nimmt die Zeitung zur Hand und beginnt mit der Wiedergabe der Filmtitelreihe – sein Vortrag hört sich an wie ein schlechtgereimtes, obszönes Gedicht. Tante Emma entschliesst sich für Hitchcock und bleibt da-bei, auch nachdem wir sie auf die Nervenbeanspruchung und deren Folgen für die Nacht aufmerksam gemacht haben. «Ich will von ei-nem Film gefesselt werden», er-klärt sie, «und wegen dem Schlaf spielt das keine Rolle, ich schlafe ohnehin nicht gut.»

Auch aus meinem für den nächsten Tag vorgesehenen Waldspazier-gang wird nichts. Sie opponiert wie bei Bach und meint, sie sei nun in einer Stadt und wolle des-halb das Stadt- und nicht das Waldleben geniessen. Trotz meiner falschen psychologischen Kennt-nisse alter Damen finde ich her-aus, dass sie unter Stadtleben den Besuch von Tea-rooms versteht. So setze ich mich denn mit ihr in ei-nes jener Lokale, das jeden Nach-mittag gut besetzt ist. Ich sehe keine männlichen Wesen und keine Teenagers. Gleichwohl klet-tern aus allen Ecken zarte, weisse Rauchwolken empor. Tante Emma ist bald in ein Gespräch mit einer Altersgenossin verwickelt. Sie plaudern über ihre Ferienpläne. Ich höre von einer Flugreise nach Spanien und einem Rivieraaufent-halt an einem Kurort, wo das Wort Ruhe aus dem Ferienvoka-bular gestrichen ist. Beschämt

senke ich meinen Kopf, als man auch mich nach meinen Ferienaus-sichten fragt. Ich wage meine Sehnsucht nach einem stillen, abgelegenen Bergdörfchen nicht kundzutun, denn schliesslich bin ich um Jahrzehnte jünger als Tante Emma.

Die Garnkugel und die Strange Wolle liegen immer noch unange-tastet auf dem Bücherregal. Tante Emma hat keine Zeit, aus ihrer Jugend zu erzählen, denn sie be-fasst sich intensiv mit der Gegen-wart, wozu sie illustrierte Zeitun-gen benötigt. Dass Emma dazu weder häkeln noch stricken kann, ist sonnenklar, aber auch ich mag mich nicht mit dem Knäuel Garn beschäftigen, ich weiss nicht, ist die kalte Jahreszeit, die Vitamin-armut oder vielleicht Tante Emmas Erlebnishunger daran schuld, dass ich plötzlich von Müdigkeitserscheinungen geplagt bin; letztere Vermutung könnte zutreffen, denn schliesslich bin ich es einfach nicht gewohnt, fast je-den Abend auszugehen und jeden Nachmittag meinen Hunger nach Sauerstoff in raucherfüllten Tea-rooms zu stillen.

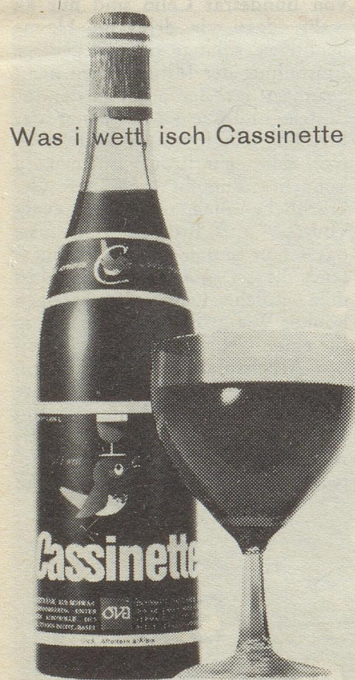
Tante Emma ist wieder fort, mein Mann meint, es täte gut, am Abend wieder gemütlich zu Hause sitzen zu können. Ich nicke zu-stimmend und beginne im Geiste mein Weltbild zu revidieren; denn vor lauter Gerede und Geschreibe, von dem überall zu hören und zu lesen ist über die eingreifende Ver-wandlung des romantischen Back-fisches zum nüchternen Teenager, habe ich gar nie gemerkt, dass auch das uns so wohl bekannte stille Porträt der strickenden, ge-schichtenerzählenden Grossmutter ein anderes geworden ist.

Vielleicht werden aus unseren nüchternen Teenagers, deren Er-lebnishunger früh genug einsetzt, um auf Sättigung zur rechten Zeit zu hoffen, wieder echte Grossmüt-ter, wer weiss. Indessen versorge ich den guten, alten, verpönten Lehnstuhl wieder an seinen Platz im Estrich und die Garnrolle und die graue Strange Wolle in mei-nem Arbeitskorb.

Gertrud

Wie die Zeiten sich ändern!

Mir ist ein kleines Büchlein in die Hände geraten. Es heisst «Mümp-feli», und Emil Balmer hat es ge-schrieben. Wie ich sehe, ist es erst-mals 1945 erschienen. Auf Seite 39 wettet Emil Balmer über eine Frau, die es wagte, sich in Hosen zu zeigen. Nämlich: Der letscht Winter han i eini uf eme Platz gseh stah, i mene Guggisbärger-Lumpe um e Chopf, mit eme Pelz-mantel u mit Revers-Hose, also nid öppe Sporthose. I cha's nid anders säge, aber es isch es sou-mässig Luege gsi – üser Lüt de-heim hätt so öppisem albe Möntsch gseit. – Näbe mir steit en eifachi Frou, un i gseh, dass sie ds glyche dänkt win-i – sie het sech ömel bsägnat u der Chopf



Was i wett, isch Cassinette

Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein OVA-Produkt